

G. f. 249

Sammelwerk

Theol.

II. G. 25.

Theol.  
N. VII. 906

Kurze Gedanken <sup>74</sup>

über den

eigentlichen Werth

des

Menschlichen Lebens

---

Der

Ober = Pfarr = und Dom = Gemeinde

zu

einem gesegneten Eintritt

in das

1759<sup>te</sup> Jahr

demüthig überreicht

von

Johann Heinrich Schmidt,

Klöster am Dom.



Berlin, gedruckt bey C. F. Neßstab.

1729

Geometrische

Lehrbuch

von Johann Samuel Süssmilch

Leipzig

1729

Verlag

Verlag

Verlag

Verlag





So ist dann, Mensch! heut abermahl  
Ein Jahr von deiner Tage Zahl  
Verflogen und in Nichts verwandelt.  
Du näherst dich zu deiner Gruft,  
Und zu der Stimme, die dir ruft.  
Thu Rechnung wie du hast gehandelt.

Caniz.

Ein jedes Jahr, ein jeder Tag, eine  
jede Stunde führt mich meinem  
Grabe näher. Das weiß ich. Aber soll  
dann nie die Zeit kommen, da ich es als  
ein vernünftiger Mensch ernstlich erwäge,  
und als ein Weiser darnach handle?

A 2

Das

Das menschliche Leben hat verschiedene Seiten. In seinem Genusse und Zerstreuungen aber wird gerade diejenige überschiet, auf welcher es am wichtigsten ist, und am meisten angesehen werden sollte.

In sich selber betrachtet, so wie es aus der Hand des Schöpfers kommt, ist es für den Menschen eine immerfließende Quelle von Vergnügen und Freude. Schon das Kind fühlt sein Daseyn mit Lust, und genießet dieses göttlichen Geschenks mit unschuldig spielender Fröhlichkeit. Für ihn ist das Leben ein Himmel; und das würde es für den erwachsenen Menschen bleiben, wenn er die Unschuld des Kindes, und mit derselben die Ruhe im Gewissen zu behalten wüßte.

Es

Es ist wahr; die Einrichtung der gegenwärtigen Welt, und die Thorheiten und Leidenschaften ihrer Bürger, führen manche Wolken von Leiden und Elend herbey, welche die Sonne unseres Lebens verdunkeln, und seine Freuden stöhren; schwarz zuweilen, wie die Nacht, und schwanger mit entsetzlichen Gewittern, die oft plötzlich und unvermuthet losbrechen, und unsere Götzen zerschmettern. Der wahre Gott verleiht nie den Zügel aus seiner allmächtigen Hand, durch welchen er die Frechheit bändigt und zahm macht.

Allein, bey dem allen bleibt doch das Leben süß; das Theuerste des Menschen, und seiner Seele nie aufhörender Wunsch. Kaum ist der Geplagteste und Elendeste un-

ter allen des Lebens im Ernst müde. Und wie viel Greise giebt es nicht, die für die Welt schon lange ausgelebt haben, und ihr entweder zur Last oder zum Mitleiden geworden, die fast aus Höflichkeit und Klugheit zu sterben wünschen solten, und dennoch der Welt aus Eigensinn über dem Halse bleiben, und gern bis an jüngsten Tag leben mögten?

Was sind dann also die Klagen, dadurch der Ungeduldige oder der Mißsüchtige das Leben, das uns Gott verleihet, als ein Jammerthal verschreyet; was sind sie anders, als übertriebene Beschwerden und Undankbarkeiten, oder wohl gar ruchlose Verläumdungen der wohlthätigen Vorsehung? Im Innern fühlen doch alle, daß das Leben gut sey. Und wer ist nicht der arme

arme Mann in der Fabel, der sich sehr betreten finden würde, wenn ihn der gerufene Tod wolte beym Wort halten?

Den lachenden Lorenzos vornehmlich, die sich alles zu thun erlauben, was ihr Herz lüftet und ihren Augen gefällt, ist insonderheit das Leben süß, und den Augen angenehm, die Sonne zu schauen. Diesen Wohllebenden ist der Gedanke ein erschrecklicher unerträglicher Gedanke, daß ihr Leben auf Erden nicht ewig währet, sondern es mit ihnen ein Ende hat, und sie davon müssen.

Der Mensch ist gleichwohl sterblich, und alle seine irdische Herrlichkeit und auch seine irdische Noth nimmt einmahl ein Ende.

Sein Schöpfer hat ihm die Vergänglichkeit zugemessen und Verwesung ist sein Theil. Dem Weisen und dem Thoren; dem Reichen und dem Armen; dem Fürsten und dem Tagelöhner ruft eine gleiche Stimme des Ewigen: Komm wieder, Menschen-Kind, und werde Staub!

Das ist die Seite des menschlichen Lebens, aus welcher uns desselben Nichtigkeit gar stark in die Augen leuchtet. Unser Ende ist uns bestimmt, und unsere Tage sind gezählt. Was noch mehr ist; unser Ende ist gar nicht weit hinaus gesetzt, und die Tage, die wir leben sollen, machen eine sehr kleine Summe aus. Das Maaß unserer Tage ist auf vier Finger breit gesetzt. Siebenzig, aufs höchste achtzig Jahr sind  
 ihr



ihr letztes Ziel. Und wie viel ist das gegen unsere eigene Ewigkeit nach dem Tode? kaum ein Eins gegen Millionen und gegen Gottes Ewigkeit, gar nichts.

Was ist der Mensch, wenn man ihn bloß nach dieser schnellen Vergänglichkeit seines hiesigen ersten Lebens betrachtet? Alles ist dann an ihm Eitelkeit der Eitelkeit; sein Thun Thorheit; seine Anschläge vergeblich; sein Stolz Schande; sein Ruhm verschwindend wie der dünneste Nebel; seine Hoffnung leer und seine Erwartungen verloren; sein Glück der Unbestand selber, und seine glänzendeste Herrlichkeit der Schein einer Wasserblase, die in einem Augenblicke entsteht und nicht mehr ist.

Wenn der Mensch bloß geböhren wird, um einmal zu sterben; wie groß ist dann das Geschenk, das ihm der Schöpfer von seinem Leben macht? für die Edelsten mehr zu verbitten, als zu wünschen. Ist aber seine ganze Währung auf Erden nur ein Versuch zu leben, und der Tod seine eigentliche Geburtstunde zum wahren Leben, da die unermesslichen Wünsche seines Geistes ihre Erfüllung finden, dann ist seine Existenz ein Geschenk würdig der Majestät des Unendlichen, und werth eines ewigen Danks.

Alle leben; aber nicht alle leben, wie Menschen leben sollten. Alle erkennen ihre Sterblichkeit; aber nicht alle hören ihre starke Lehren und folgen ihnen. Hier liegt  
die

die Gränze zwischen dem Weisen und dem Thoren; zwischen dem Gläubigen und dem Ungläubigen; zwischen dem Christen und dem Gottlosen.

Das Leben des Menschen ist kein Spiel des Blinden ohngefährs, und sein Todt kein unregierter Zufall. Beyde stehen in seines Schöpfers Hand, dessen ewige Weißheit es bestimmt, zu welcher Zeit und Stunde ein jeder auf den Prüfungs-Platz dieses Lebens treten und davon wieder abtreten soll. Der ganze Mensch ist ganz Abhänglichkeit von dem allmächtigen Erhalter und Regierer aller Dinge. Wie wichtig sind die Lehren dieser Wahrheit! wie tief demüthigen sie den Sterblichen, aber auch wie hoch erheben sie ihn, wenn er sie vor Augen hat!

So

So wenig bedeutend auch des Menschen Leben in Betrachtung seiner kurzen Dauer auf Erden ist, so wichtig, so unendlich wichtig wird dasselbe in Betrachtung seiner ewigen Folgen in einer zukünftigen Welt. Des Menschen Geist ist seiner unveränderlichen Natur nach unsterblich, und den in seinen Körper gelegten Keim der Auferstehung kan kein Zweifel und kein Unglaube ersticken oder vernichten. Ewigkeit ist seine Bestimmung, und Gericht wartet auf ihn; beyden kan er nicht entgehen. In dem Evangelio des gecreuzigten findet er hierüber die letzte Offenbarung und die letzte Warnung Gottes. Dieß ist der Fels, auf welchen in dem allgemeinen Schiffsbruche des Todes der Weise sich rettet und lebt, und der Thor scheitert und unkommt. So

So führt dann der Todt jede Tugend, geheiligt durch die Religion, zu ihrem Triumph; und jedes Laster auf seinen Nicht-Platz. Jede edle That, erhöht durch den Glauben an den Göttlichen Mittler, erhält ewigen Ruhm und Ehre, und jede schändliche Handlung des Neulosen empfängt ihren gerechten Lohn, mit ewiger Schaam und Schande.

Noch kannst du wählen, o Sterblicher! die Reue, die zum Glauben und durch den Glauben zur Gnade führt, oder deine eigene Verhärtung, die dich aus dieser Gnade ausschließt, wann du um dieselbe zu spät schreyen wirst. Noch bietet sich dir, auf deiner Reise nach der Ewigkeit, die vom Himmel gesandte Religion der Christen  
zu

zu deinem Führer und Schutz-Engel an.  
 Wird sie aber je in dein Herz kommen,  
 wann du ihr dasselbe zu lange verschliessest?  
 Vielleicht ist dieses neu erlebte Jahr das  
 letzte zu deiner Wahl, so wie es das ver-  
 gangene für diejenigen war, die nicht mehr  
 hie sind.

Ach Herr! mein Gott! verkürze nicht  
 Die Hälfte meiner Tage,  
 Und laß mir deiner Weisheit Licht,  
 Wornach ich eysrig jage.  
 Jetzt komm ich erslich auf die Spur,  
 Worauf mir Einsehn und Natur  
 Ein reiser Kenntniß geben;  
 Ich seh die Sünd und Tugend-Bahn  
 Mit ungleich schärfern Augen an,  
 Und denk erst recht zu leben.

Günther.



154398

AB 154398

ULB Halle

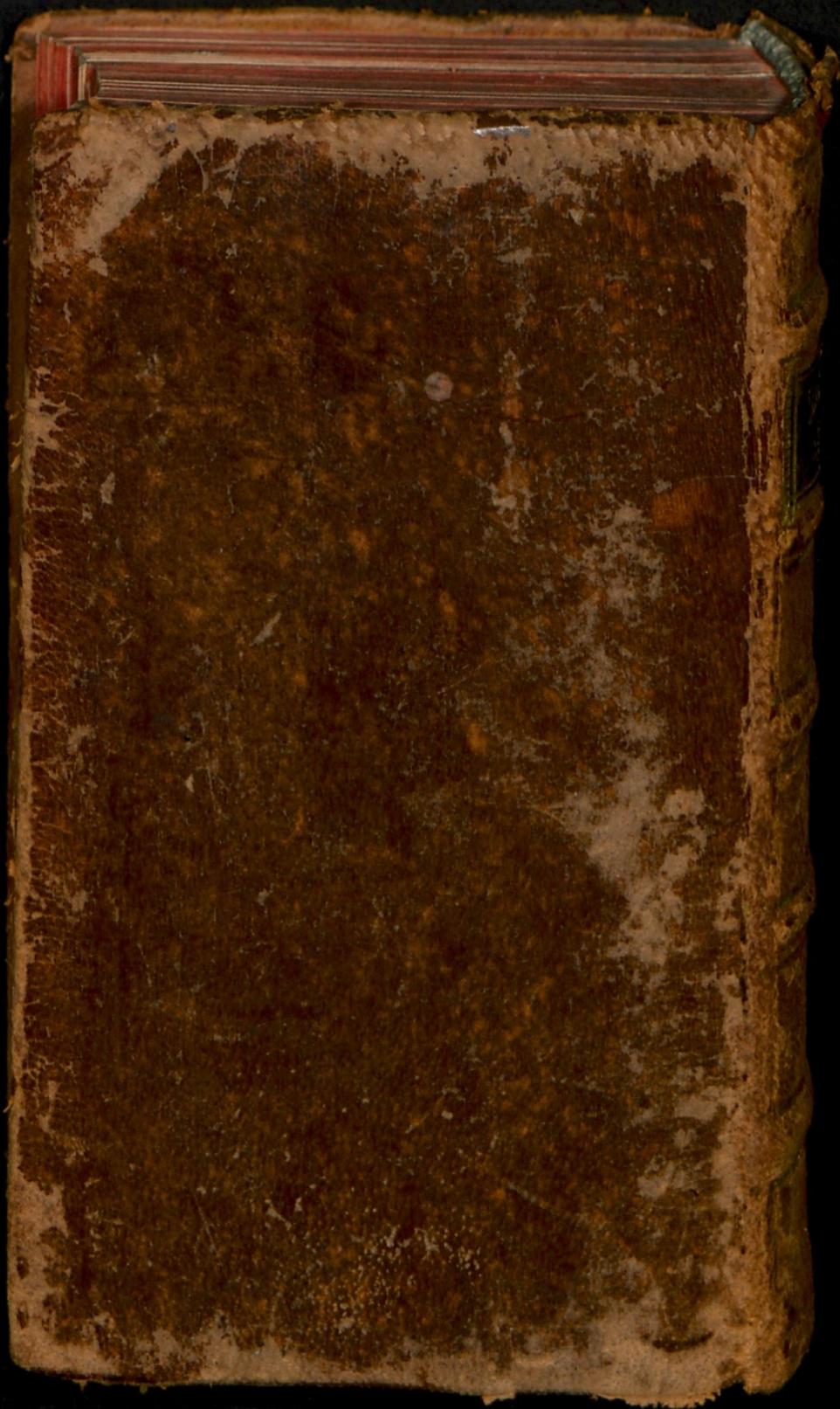
3

003 608 433



56







Farbkarte #13

B.I.G.

Kurze Gedanken <sup>14</sup>  
über den  
**eigentlichen Werth**  
des  
**Menschlichen Lebens**

Der  
Ober = Pfarr = und Dom = Gemeinde  
zu  
einem gesegneten Eintritt  
in das

1759<sup>te</sup> Jahr

demüthig überreicht

von

Johann Heinrich Schmidt,  
Kister am Dom.



Berlin, gedruckt bey E. F. Neßtab.